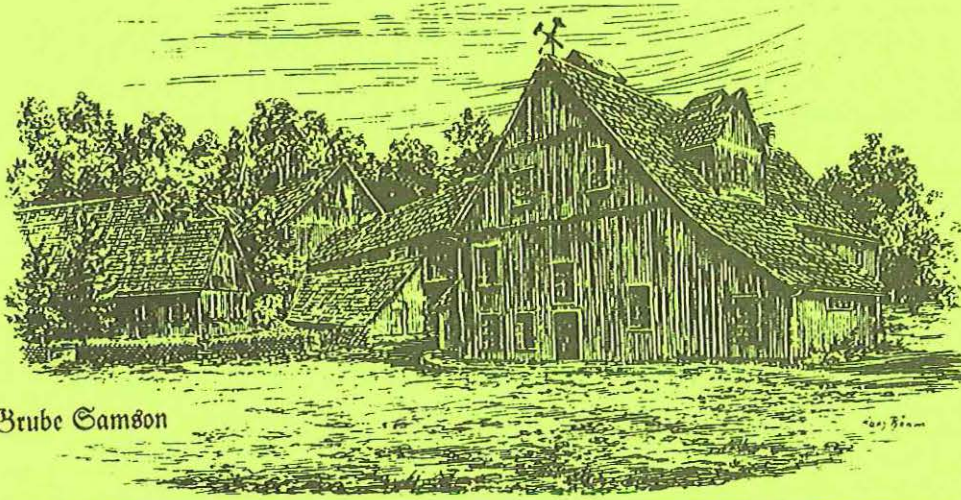


Glückauf



Es grüne die Tanne
es mache das Erz
Gott schenke uns allen
ein fröhliches Herz.

MITTEILUNGSBLATT

des

St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Nr. 38

Sankt Andreasberg

März 2000

Liebe Vereinsmitglieder!

Ich hoffe, dass Sie einen guten Start in das neue Jahr hatten und dass Sie sich trotz des bewegenden Jahreswechsels nicht zu viel vorgenommen haben. Der Verein hat das Jahr erstmals langsam beginnen lassen. Auch wenn der Schnee nur noch mit Unterbrechungen den Harz belegt, so ist doch die Arbeit am Bergwerk im Bärenental erst mit zunehmenden Temperaturen angenehmer. Darüber hinaus bin ich bei meiner Arbeitsplanung durch die Geburt meiner Tochter Hannah etwas aus dem Tritt gekommen und habe meine Aktivitäten am Bergwerk in der vergangenen Zeit stark eingeschränkt. Ich hoffe, unsere Arbeitsgruppe Bergbau hat dafür Verständnis. Meinen Dank an dieser Stelle den unermüdlich Aktiven am Bergwerk, die auch im Januar und Februar so manche Schicht verfahren haben.

Wie auch in den vergangenen Jahren erhalten Sie mit dieser Ausgabe unserer Zeitschrift "Glückauf" detaillierte Berichte über die Aktivitäten in unseren Arbeitsgruppen im vergangenen Jahr. Weiterhin laden wir Sie herzlich zu unserer

Jahreshauptversammlung am 24. März 2000, 20.00 Uhr,

im Kinosaal des Kurhauses in St. Andreasberg,

ein. Ich möchte Sie bitten, zahlreich zu erscheinen, so dass wir die anstehenden Aufgaben und Planungen gemeinsam besprechen können.

Mit einem herzlichen Glück Auf wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen unseres Mitteilungsblattes und auf ein Wiedersehen bei unserer Jahreshauptversammlung.

Ihr Matthias Bock

Tagesordnung

zur Jahreshauptversammlung am Freitag, dem 24. März 2000

1. Eröffnung der 69. Jahreshauptversammlung, Feststellung der ordnungsgemäßen Einladung und der Beschlußfähigkeit
2. Totenehrung
3. Feststellung der Tagesordnung
4. Genehmigung der Niederschrift über die 68. Jahreshauptversammlung am 09.04.1999
5. Aussprache über die vorliegenden Berichte des Vorstandes und der Arbeitsgruppe Bergbau
6. Bericht der Kassenprüfer
7. Entlastung der Schatzmeisterin und des übrigen Vorstandes
8. Jahresprogramm 2000
9. Anträge
10. Anfragen, Verschiedenes

Anträge zur Jahreshauptversammlung sind bis zum 17.03.2000 an den 1. Vorsitzenden zu richten.

N i e d e r s c h r i f t

über die 68. Jahreshauptversammlung des St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V. am Freitag, dem 09. April 1999, im Kinosaal des Kurhauses, Am Kurpark 9
Beginn: 20.00 Uhr Ende: 21.00 Uhr

Anwesende: Siehe Teilnehmerliste

1. Eröffnung der Jahreshauptversammlung, Feststellung der ordnungsgemäßen Einladung und der Beschlußfähigkeit

Der 1. Vorsitzende, Matthias Bock, eröffnet die 68. Jahreshauptversammlung des St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V. und begrüßt die Anwesenden mit einem herzlichen Glückauf; er stellt die ordnungsgemäße Einladung und die Beschlußfähigkeit der Jahreshauptversammlung fest.

2. Totenehrung

Die Anwesenden erheben sich zu Ehren der verstorbenen Mitglieder

Karl-Heinz Büscher / verstorben am 23.03.1998
Werner Otto / verstorben am 31.07.1998

von den Plätzen und gedenken ihrer.

3. Feststellung der Tagesordnung

Die Tagesordnung wird einmütig festgestellt.

4. Genehmigung der Niederschrift für die Jahreshauptversammlung am 03.04.1998

Die Niederschrift wird einstimmig genehmigt.

5. Aussprache über die vorliegenden Berichte des Vorstandes und der Arbeitsgruppen

Der 1. Vorsitzende, Matthias Bock, verweist auf die Berichte der Arbeitsgruppen, die allen Mitgliedern in der letzten Ausgabe der Vereinszeitschrift vorgelegt wurden.

Eine Aussprache über die vorliegenden Berichte wird nicht gewünscht.

6. Bericht der Kassenprüfer

Die Schatzmeisterin, Ulrike Metzger, teilt mit, daß die Kasse geprüft wurde. Da der gewählte Kassenprüfer, Herr Otfried Rohr, jedoch zwischenzeitlich verzogen ist, wurde die Kasse lediglich vom Kassenprüfer, Herrn Willi Schlösser, in dessen Hause geprüft. Da Herr Schlösser aus gesundheitlichen Gründen heute abend nicht anwesend sein kann, verliest Herr Joachim Richter den schriftlich vorgelegten Bericht des Herrn Schlösser zur Kassenprüfung am 23.03.1999. Alle Belege stimmten mit dem Journal überein. Beanstandungen haben sich nicht ergeben. Er bescheinigt der Schatzmeisterin eine gute Kassenführung und bittet die Versammlung um deren Entlastung.

7. Entlastung der Schatzmeisterin und des übrigen Vorstandes

Der 1. Vorsitzende, Matthias Bock, verweist auf den im Glückauf-Heft vom März 1999 abgedruckten Kassenbericht für das Geschäftsjahr 1998. Das Haushaltsvolumen des abgelaufenen Jahres ist in Einnahme und Ausgabe mit ca. 25.000,-- DM das höchste in der Vereinsgeschichte, was primär auf die Durchführung des Bergfestes zurückzuführen ist.

Die Jahreshauptversammlung nimmt den Kassenbericht zur Kenntnis und erteilt der Schatzmeisterin einstimmig, bei 1 Stimmenthaltung, Entlastung.

Herr Stadtdirektor Hans-Joachim Grogorenz übermittelt den Dank der Bergstadt St. Andreasberg für die geleistete Arbeit. Besondere Anerkennung und Dank verdiene die Durchführung des Bergfestes. Gegenständlich sei die Erinnerung an die Bergparade und das bunte Bild auf dem Sportplatz Samson, das die Einmaligkeit im Verein und die Tradition unserer Bergstadt deutlich gemacht habe. Besonders hebt er die literarische Aufbereitung der Bergbaugeschichte St. Andreasberg's hervor und lobt die intensive Vorbereitung dieses Jubiläums, das ein Highlight im Veranstaltungsjahr unserer Bergstadt war.

Herr Stadtdirektor Grogorenz bittet um die Entlastung des Vorstandes. Diese wird einstimmig, bei 4 Stimmenthaltungen, von der Jahreshauptversammlung erteilt.

8. Neuwahlen

a) Schatzmeisterin

b) Kassenprüfer

Der 1. Vorsitzende, Matthias Bock, schlägt vor, die Schatzmeisterin für die Dauer von zwei Jahren zu wählen, um dadurch eine Anpassung des gesamten Vorstandes an die Wahlperiode zu erreichen.

Daraufhin wird Frau Ulrike Metzger einstimmig, bei 1 Stimmenthaltung, auf die Dauer von zwei Jahren zur Schatzmeisterin wiedergewählt.

Als Kassenprüfer werden die Herren Gerd Braune und Dieter Schmidt einstimmig, bei 2 Stimmenthaltungen, gewählt.

9. Jahresprogramm 1999

Der 1. Vorsitzende, Matthias Bock, entschuldigt den Ehrenvorsitzenden Uwe Sonntag, der aus familiären Gründen leider nicht anwesend sein kann.

Er erwähnt, daß das Bergwerksmuseum in der Grube Samson im Jahre 2001 sein 50jähriges Jubiläum feiern kann und man der Bergstadt hier tatkräftig zur Seite stehen wolle. Da die Arbeitsgruppe "Bergbau" mehrere große Projekte, wie Errichtung eines Zechenhauses, eines Toilettenanschlusses und untertägige Arbeiten zu leisten habe, wolle man sich in diesem Jahr nicht mit zusätzlichen Veranstaltungen belasten, sondern so die Kräfte gebündelt einsetzen.

Die erste Veranstaltung dieses Jahres war das Bergdankfest. Vorträge im Rahmen des Vereins, die kurzfristig durchgeführt und rechtzeitig bekanntgegeben werden, folgen. Die von Herrn Dr. Ließmann angebotenen Montan-Seminare erfreuen sich großer Beliebtheit. Die Fortsetzung der in St. Andreasberg begonnenen Tagung findet 1999 mit dem Bergbauworkshop und Montanhistorischem Seminar in Bramberg/Tirol statt.

10. Anträge

Zu diesem Tagesordnungspunkt liegen keine Anträge vor.

11. Anfragen, Verschiedenes

Der Leiter der Arbeitsgruppe "Bergbau" weist darauf hin, daß die Teilnahme am Umzug zum diesjährigen Schützenfest in neuen Kitteln erfolgen kann. Der Ankauf von kostengünstigen Bergkitteln wurde möglich durch eine Geldspende von B. Dittrich, St. Andreasberg. Er ist mit den Aktivitäten des Vereins eng durch die Mitgliedschaft im Förderverein "Grube Roter Bär" verbunden.

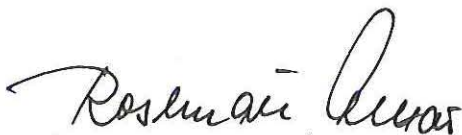
Er gibt den Hinweis, daß Herr Ottomar Heyer, von dem der Verein die Schmiede nicht nur mit allen Gerätschaften, sondern mit Bohr- und Schleifmaschinen, übernommen hatte, im März verstorben ist. Die Jahreshauptversammlung nimmt dies zur Kenntnis.


Herr Joachim Richter berichtet ausführlich von der Delegiertenversammlung der Vereinigung der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine Niedersachsen e. V. (VBN) am 20.03.1999 in Diekholzen/Hildesheim. Er habe der Versammlung die Ziele und Aufgaben des Vereins vorgestellt und dieser sei daraufhin einstimmig in die Vereinigung aufgenommen worden. Er habe zugesagt, daß man nicht nur Mitglied sein, sondern sich mit anderen Gruppen austauschen wolle (Tag der offenen Tür bzw. eine Befahrung vor Ort). Dies hatte den positiven Effekt, daß eine Einladung zum Tag der offenen Tür im Forschungsbergwerk Asse am 12.06.1999 zur Einfahrung erfolgte. Bei Interesse bittet Herr Richter um rechtzeitige Anmeldung, um einen Besuch koordinieren zu können. Man wolle sich dieser Gemeinschaft im Austausch anschließen und erhofft sich fachliche Hilfe und Rat aus Bad Grund und Goslar. Bei dieser Gelegenheit habe er an die Vereinigung eine Einladung nach St. Andreasberg zur Stadtführung und Befahrung der Gruben ausgesprochen. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 25,-- DM/Jahr (1,-- DM/Mitglied AG Bergbau).

Für den Verein, so führt der 1. Vorsitzende aus, war es wichtig, den Kontakt zu halten. So habe man mit Herrn Richter einen guten Kontaktmann. Alle Termine werden im Glückauf-Heft veröffentlicht oder mündlich organisiert. Ein interessantes Festwochenende veranstaltet der Trusetaler Bergwerksverein vom 05.06. bis 06.06.1999 in Trusetal. Er bittet um Verständnis, daß keine kompletten Busreisen veranstaltet werden können, sondern solche Unternehmungen mit mehreren Privatfahrzeugen erfolgen müssen.

Mit einem herzlichen Dank an alle schließt der 1. Vorsitzende, Matthias Bock, die Jahreshauptversammlung.

Im Anschluß an die Jahreshauptversammlung werden interessante Dias vom Bergfest 1998 mit der Bergparade sowie von den Befahrungen verschiedenster Gruben und Bergwerke, die anschaulich und ausführlich von Stefan Dützer und Markus Liebermann erläutert werden, gezeigt.


(Rosemarie Lettau)
Schriftführerin


(Matthias Bock)
1. Vorsitzender

St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e.V.

Kassenbericht für das Geschäftsjahr 1999

Bestand zum 31.12.1998 6.492,14 DM

Einnahmen 1999 insgesamt 21.287,03 DM

Ausgaben in 1999 insgesamt 25.616,57 DM

Bestand zum 31.12.1999 2.162,60 DM

Einnahmen:

Beiträge 1999 4.354,00 DM

Spenden 5.857,00 DM

Zinseinnahmen 88,15 DM

Verkauf Hefte/Bücher 2.142,50 DM

Verschiedenes 2.815,38 DM

Einnahmen aus Vorträgen 30,00 DM

Umbuchungen 6.000,00 DM

Summe Einnahmen 21.287,03 DM

Ausgaben:

Strom Lehrbergwerk 770,25 DM

Material Lehrbergwerk 3.390,85 DM

Verschiedenes Lehrbergwerk 3.219,61 DM

Druck Glückauf-Hefte 830,32 DM

Gebühren Kreissparkasse 222,35 DM

Geschenke 306,60 DM

Büromaterial 960,61 DM

Beiträge u. Spenden 350,00 DM

Sonstiges 9.213,02 DM *)

Telefongebühren 352,96 DM davon: 309,72 DM Grundgebühren

Umbuchungen 6.000,00 DM

Summe Ausgaben 25.616,57 DM

St. Andreasberg, den 13.02.2000



Ulrike Metzger
Kassenwartin

Jahresbericht 1999

der Arbeitsgruppe Montangeschichte

Auch im vergangenen Jahr konnte die archivalische Bearbeitung der St. Andreasberger Montangeschichte fortgesetzt werden. Hervorzuheben ist hierbei insbesondere die gute Zusammenarbeit mit dem Oberbergamt in Clausthal, so daß trotz geänderter Rahmenbedingungen bezüglich der Archivnutzung, das systematische Aktenstudium intensiv weiterbetrieben werden konnte.

Der Bau des neuen Harzarchives im Garten des OBAs schreitet zügig voran, so dass sich in nicht ferner Zukunft dort noch bessere Arbeitsmöglichkeiten bieten werden, die von unserer Seite unbedingt stärker genutzt werden sollten, denn Arbeit ist wahrlich reichlich vorhanden!

Zu den 1999 bearbeiteten Schwerpunkten zählten die Gruben des *Wäschegründer Zuges, St. Jacobsglück* sowie die Kupfergruben im Schluf- und Siebertaler Revier. Sowohl die Betriebs- als auch die Befahrungsakten und Wasserwirtschaftsakten wurden ausgewertet und inhaltlich erfasst. Für sehr wichtig erachtete Protokolle, Briefe, Gutachten etc. wurden transkribiert, andere Dokumente auszugsweise abgeschrieben oder kurze Inhaltsangaben davon erstellt. Die daraus gewonnenen Daten fließen ein in das im Aufbau befindliche St. Andreasberger Montanarchiv (Datenbank).

Für jede größere Grube ist an die Erstellung einer "Quellenakte" gedacht, die in komprimierter Form, zeitlich geordnet alle die Grube betreffenden Zahlen, Daten und Fakten beinhaltet sowie Reproduktionen der vorhandenen Risse enthält. In weiteren Schritten sollen die betriebswirtschaftlichen Daten (Einnahmen, Ausgaben, Zehntvorschüsse, Ausbeute- und Zubezahlungen, Fördermengen sowie Metallproduktionszahlen) erfasst und in geeigneter Weise grafisch dargestellt werden.

Einen ganz anderen, für jedermann sichtbaren Niederschlag fand die bisher geleistete Archivarbeit in der Neugestaltung der rund um die Bergstadt aufgestellten Bergbau-Erinnerungstafeln ("Dennerttannen"). In Zusammenarbeit von W. Ließmann (Textentwürfe) und J. Klähn (Organisation und Durchführung) konnten inzwischen der gesamte auswendige Grubenzug (*Geologisch-bergbauhistorischer Wanderweg*) sowie einige Gruben im Stadtgebiet neu bestückt werden. Die alten Holztafeln waren größtenteils sehr "wandelbar" und beruhend auf zweifelhaften Quellen, datenmäßig oft falsch oder inhaltlich wenig plausibel beschriftet; an ihre Stelle sind jetzt informativere verwitterungsresistente Kunststoffschilder der Zellerfelder Fa. Gebhard getreten. Die Finanzierung der nicht gerade preiswerten Schilder erfolgte mittels eingeworbener Sponsorengelder.

Ende August 1999 fand in Bramberg / Pinzgau der 2. internationale Bergbau-Workshop statt, an dem 8 Mitglieder unseres Vereins teilnahmen, von denen 3 auch Referate hielten.

Die kartographische Erfassung der Bergbaurelikte (Grundkarte 1 : 5000) im Umkreis der Bergstadt konnte bis auf einige kleinere Lücken weitgehend abgeschlossen werden. Als Quintessenz dieser Arbeit wird an die Publikation einer "*historischen Bergbaukarte des St. Andreasberger Revieres*" mit einem Erläuterungstext seitens des Vereins nachgedacht.

Blick in die Zukunft

Den Hauptschwerpunkt der zur Zeit laufenden Forschung bildet ein Mitte letzten Jahres begonnenes Projekt, das sich mit dem Kupfererzbergbau und der ausgedehnten Wasserwirtschaft im Raum Bad Lauterberg befasst. Das Revier war administrativ ein Teil des St. Andreasberger Unterbergamtsdistrikts und gehört damit genau wie das Siebertal zum Wirkungsfeld unseres Vereins.

Die gesammelten Daten zur Betriebsgeschichte der wichtigsten Gruben sowie eine Beschreibung der bedeutsamen Wasserwirtschaftsanlagen, sollen voraussichtlich 2001 in Buchform publiziert werden.

Dieses recht aufwendige Vorhaben erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Förderkreis Königshütte e. V., der Bad Lauterberger Archivgemeinschaft, der Arbeitsgemeinschaft Harzer Montangeschichte/Clausthal-Zellerfeld sowie dem Arbeitskreis Montangeschichte im Harzverein.

Im kommenden Sommer ist in St. Andreasberg wieder eine Heimat- und Feierabendschau geplant. Die Arbeitsgruppe Montangeschichte möchte sich bei dieser Gelegenheit mit einer Ausstellung zum Thema "*Oberharzer Bergleute in Norwegen - das Kongsberger Silbererzrevier einst und heute*" präsentieren. Gezeigt werden sollen Fotografien, Karten und Grubenrisse sowie Gesteine und Mineralien aus diesem Distrikt.

Im Jahr 2001 steht wieder ein Jubiläum ins Haus, 50 Jahre Bergwerksmuseum Grube Samson!

Für eine zu erstellende Festschrift, die Beiträge mit wirklich neuen(!) Inhalten bieten soll, ist - wie die Erfahrung schmerzlich gelehrt hat - viel Zeit, Geduld und Vorarbeit erforderlich.

Einen Hauptschwerpunkt sollte die systematisch untersuchte und aufbereitete Betriebsgeschichte der Gruben Samson - Catharina Neufang (sehr umfangreiche Akten!) Gnade Gottes, Bergmannstrost und Abendröthe bilden.

Dass das Montanwesen nicht allein aus dem Bergbau besteht, sondern auch Aufbereitung und Hüttenwesen dazu gehören, gerät leider oft in Vergessenheit. Historisch recht stiefmütterlich behandelt wurden insbesondere die Pochwerke und Wäschen, wie das Beispiel der so gut wie garnicht geschichtlich bearbeiteten *Samsoner Erzwäsche* (Nationalparkhaus) belegt. Mitte des 18. Jahrhunderts gab es im St. Andreasberger Revier immerhin 13 Pochwerke! Stoff genug für den einen oder anderen Festschriftbeitrag. Auch die Silberhütte bietet technikgeschichtlich noch einige interessante Aspekte, die es wert wären, untersucht zu werden! Es gibt also viel zu tun, wer mit helfen möchte, möge sich beim Arbeitsgruppenleiter melden.

W. Ließmann

Glückauf.

Begonnen haben die Arbeiten im letzten Jahr am zweiten Januar. Am ersten Arbeitstag wurde mit den Tätigkeiten an der Aufschlagrösche fortgefahren. Nach den Schwierigkeiten, im vergangenen Jahr durch die geringen Festigkeiten des umgebenden Gesteines verursacht, konnten dann die letzten Löcher verschlossen werden. Am 23.1. wurde das letzte Betonsegment gefertigt und am 27.2. der letzte Stein in der Mauerung gesetzt. Am 19.6. erfolgte endlich das Einsetzen der Treppe zwischen dem unteren Teil absinkenseitig und dem oberen Teil felsseitig.

Eine Arbeit, die NIE fertig werden wird, ist die elektrische Anlage am Bergwerk. Die Gruben entwickeln sich weiter und die elektrische Anlage wird diesem Prozess folgen. Es folgten Installationen, die an die geänderten Verhältnissen in den Gruben angepasst werden mussten. So konnte, beispielhaft genannt, am 24.4. die Beleuchtung der Radstube neu eingerichtet in betrieb genommen werden. Damit ging ein langgehegtes Provisorium zu Ende.

Ein harter Job, weil Aussenarbeit im Winter, war die Montage des Gefährtes, mit dem die Grube an der Rodelgaudi des 1999er Winterfestes teilgenommen hat. Auf Anregung von Gerd Braune wurde, vierzig Jahre nach Stilllegung der Andreasberger Zahnradbahn, ein neues Mariechen auf die „Räder“ gestellt. Die Arbeiten an Lok und Wagen starteten am 16.1. und führten am 6.2. mit noch frischer Farbe auf den Rodelhang im Teichtal. Der seit Jahren ausgeschriebene Wanderpokal für das beste Rodelgefährt ging nach Jury-Entscheidung an diesem Winterfest an die Arbeitsgruppe.

Ein Projekt, das seit längerer Zeit betrieben und auch in den kommenden Jahren die AG weiter begleiten wird, ist die Pflege und der Neuausbau des Tagesstollens der Grube Unverhofftes Glück, die den Blindschachtkopf von Zechenplatz aus erreichen lässt. Die Arbeiten wurden am 3.3. aufgenommen, nachdem der Stollen wieder frostfrei geworden ist. Über das Jahr wurden dort bis zum Wintereinbruch 4 m Stollen ausgebaut.

Mit dem 24.4. wurden die Arbeiten an dem „Gewerkenhaus“ wieder aufgenommen. Nach weiteren Vorarbeiten konnten am 31.7. die Bauelemente herbeigeschafft und aufgestellt, also Richtfest gefeiert werden. Das Haus steht, das Dach ist mit dem mitgebrachten Deckmaterial eingedeckt und dicht, der Innenausbau vorbereitet und die Versorgungsleitungen gelegt. Hier ist die Abwasserleitung, die durch die Firma Aderhold als Unternehmer ausgeführt wurde, ebenso zu nennen als auch die Verbindung mit der Lampenstube, über die Frischwasser, Strom und Kommunikation zugeleitet wird.

Ein weiteres Provisorium ist durch den Bau des jetzigen Notausganges abgelöst worden. Es befindet sich im Bereich der Aufschlagrösche immer ein kleiner Schacht, der von der Rösche aus direkt am festen Felsen zum Tage geht. Hinter dem Huthaus im Wald gelegen, war dort lange nichts angefasst worden, doch das letzte Jahr brachte Bewegung. Nach vorbereitenden Arbeiten am dem 4.9. konnte am 30.10. „das große Rohr“ aufgestellt und befestigt werden. Dieses Rohr ist in langer Erinnerung der Mitarbeiter, weil damit die ersten Versuche zum Abteufen des Absinken 1 unternommen wurden. Nach einigen Fehlschlägen und vielen Gedanken daran, das Rohr zu zertrennen und verschrotten, konnte es nun mit Hilfe von Druckluft-Zughüben an die richtige Stelle bugsirt werden. Damit hat eine lange in der Landschaft stehende typische Marke nun ihre Verwendung gefunden. Die letzten Arbeiten, wie zum Beispiel der Einbau einer Fahrte in diesen „Schacht“ hinein, konnte das Kapitel Notausgang am 18.12. (dem letzten Arbeitstag an der Grube im Jahr 1999) vorerst abgeschlossen werden.

Der Fortgang der Arbeiten kann weiterhin in einigen statistischen Werten abgelesen werden. Hierbei ist ein Vergleich durch die seit Jahren mitgeführten Werte zu anderen Jahren möglich. Die Tabelle 1 gibt zu diesen Werten einen Überblick. Kommentierend hierzu sei angemerkt, dass sich die Zahl der Jahresschichten als Summe aus den Anwesenheitstagen der einzelnen Mitarbeiter an den jeweiligen Arbeitstagen ergibt. Wenn also an einem Arbeitstag 7 Personen an der Grube gearbeitet haben, so wurden an diesem einen Arbeitstag 7 Schichten verfahren.

Sonstige Ereignisse waren zum Beispiel das wettertechnische Praktikum, das das Bergbauinstitut der TU Clausthal im Januar an der Grube durchgeführt hatte. Berliner, Podsdamer und Clausthaler Geologen waren ebenfalls interessierte Besucher und taten es einem Filmteam vom Spiegel-TV gleich. Natürlich fand im vergangenen Jahr wieder ein Bergfest statt, das in Form und Größe wieder den ursprünglichen Veranstaltungen angelehnt war. Wettergott und Besucher waren uns hold und ließen die Veranstaltung zu einem Erfolg werden. Was den Strom der Besucher angeht, die in den Jahren die Grube aufgesucht haben, hat der Zähler nun die magische 5000er Grenze überschritten. Am 28.8. hatten wir Gäste aus Norddeutschland, die diese runde Zahl im Besucherbuch vor dem Namen stehen hatten. Immerhin hat es fast 10 Jahre des Besucherbetriebes gedauert, bis wir auf diese Zahl schauen konnten. Die nachfolgende Tabelle 2 gibt einen Überblick über die Besucherzahlen der letzten Betriebsjahre.

Tabelle 1 : Übersicht über die Arbeitszeiten der Arbeitsgruppe Bergbau

Jahr		89/90	90/91	91/92	92/93	93/94	95	1996	1997	1998	1999	Schnitt
Jahresstunden	h	4358	2180	3994	3020,5	2331,5		2897	3200,5	2620,5	2646	3138,67
Jahresschichten	S	606	287	476	365	333		358	401	365	361	394,67
Arbeitstage	AT	111	74	95	71	74		75	86	69	66	80,11
Std. je Schicht	h/S	39,26	29,46	42,04	42,54	31,51		38,63	37,22	37,97	40,09	37,64
Schichtenlänge	h/d	7,19	7,59	8,39	8,27	7,00		8,09	7,98	7,18	7,32	7,67
Belegung	M/S	5,46	3,88	5,01	5,13	4,50		4,77	4,66	5,28	5,47	4,91

Tabelle 2 : Besucherzahlen

Jahr	1989	1990	91	92	93	94	95	96	97	98	1999
Besucher	38	532	534	455	479	617	454	554	392	534	587
Schnitt											516
Summe											5166

Immer wieder für Arbeit sorgt der Zechenplatz und das restliche Gelände rings um die Gruben. Bei den vielen sonstigen Arbeiten steht es trotzdem immer wieder an, das Gelände aufzuräumen, zu gestalten und weiterzuentwickeln. Hier sei erwähnt, dass das ganze Jahr über der eigentliche Zechenplatz aufgeräumt und „durchforstet“ wurde. Die andere Aussentätigkeit ist im Bereich des Huthaus / Notausgang zu suchen. Dort wurde mit der Gestaltung der Umgebung fortgefahren, die nach dem Jahresende immer mehr an die frühere Nutzung mit auswendigem Wasserrad und Abfallrösche angelehnt werden konnte.

Nach langer Vorbereitungszeit ist am 27.11. ein weiteres Projekt abgeschlossen worden. Losgetreten hatte dieses Projekt der derzeitige Pachtgeber Dr. Ernst Bock jun., Er wollte anregen, dem Gründer des Lehrbergwerkes Grube Roter Bär, seinem Vater Ernst Bock sen. ein Angedenken zu schaffen. Ein Ensemble von Steinen wurde freundlicherweise vom Nationalpark durch Herrn Barth zur Verfügung gestellt. Auf den Granit sollte dann eine Platte mit einem Büsten-Relief von Ernst Bock sen. aufgebracht werden. Die Platte ist dann bei der Königshütte, der früheren Abnehmerin der Bärener Eisenerze, ausgeführt worden. Das Muster-Relief hat Frau Anna Barth gegen Bezahlung angefertigt, Jochen Klähn und August Bock die Nacharbeiten am fertigen Guß getätigt. Am 27.11. konnte die Platte in einem kleinen Festakt eingeweiht und der Öffentlichkeit übergeben werden.

Eine weitere Ehrung ist nun dem Schutzpatron der Andreasberger Bergleute zuteil geworden. Bei der Mauerung des Blindschachtkopfes vor etlichen Jahren ist an der westlichen Wand eine kleine Nische ausgespart worden, die immer als Ort für den Heiligen gesehen wurde. Während der Arbeiten wollten wir dort aus Angst um eine eventuelle Beschädigung keine Figur einstellen. Ilse Wunderlich hatte seinerzeit einen Andreas getöpft. Nach Beendigung der Arbeiten und dem Aufräumen hatten AG-Mitglieder kürzlich noch die Scherben eines kleinen Gartenzweriges „Andy“ aufgelesen, der als Provisorium dort eine Zeit in der Nische verbracht hatte, dann aber einer unglücklichen Hand zum Opfer „fiel“. Nun nahmen wir die Bestrebungen zur Aufstellung des richtigen Andreas wieder auf, der sich allerdings nicht mehr bei Ilse Wunderlich befand. Sie erklärte sich bereit, einen neuen herzustellen, der nun seit dem 20.11. als treuer Beobachter alle Aktivitäten im Blindschachtkopf verfolgt. Dass ihm nichts geschehen möge, darauf möchten wir hoffen; dass er uns schütze, darum möchten wir bitten; dass er uns lange begleitet, das wünschen sich alle Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Bergbau.

Damit möchte ich meinen Bericht für das Jahr 1999 schließen und einen guten Fortgang der Arbeiten auch im neuen Jahr 2000 erhoffen. Wir können stolz auf das erreichte sein, denn es führt in guter Linie das davor erreichte fort. Über den Fortgang der Grubenaktivitäten informieren wir jedes Vereinsmitglied gerne bei einem Besuch an der Grube, wo ja allsamstäglich Arbeiten stattfinden.

Glückauf !

Markus Liebermann

Miszellen aus den Bergamtsakten

Die bergbehördliche Untersuchung eines Unglücks auf der Grube Kupferrose (Lauterberger Revier) im Jahre 1708 von W. Ließmann

Die von 1701 - 1748 kontinuierlich betriebene Lauterberger Grube Kupferrose, war das mit Abstand größte und erfolgreichste Bergwerk dieses Revieres. Die alten Halden sowie der wegen seiner ausgemauerten Trümer als technisches Denkmal geschützte Neue Tageschacht befinden sich am Heibekskopf oberhalb der Bad Lauterberger Sportplätze (Augenquelle).

Im Gegensatz zu den meist festen Füllungen der geringmächtigen Andreasberger Silbererzgänge zeigten diese Gänge nicht selten Mächtigkeiten von 4 - 5 m und waren teilweise mit lockerem Quarzsand gefüllt, in dem die eigentlichen Kupfererztrümer aufsetzten. Die vornehmlich im Strossenbau durchgeführte Erzgewinnung war wegen der praktisch nicht vorhandenen Standfestigkeit recht gefahrvoll. Der Schachtausbau aber auch der Abbau verschlangen große Mengen Holz. Von der Güte der Zimmerung hing oft das Leben und die Gesundheit der Bergleute ab, wie der hier an Hand von Bergamtsprotokollen geschilderte Vorfall eindrucksvoll zeigt.

In einem Strossenbau auf einem Sandgang ereignete sich am 22. Dezember 1708, also kurz vor dem Weihnachtsfest ein schweres Unglück, das leider nicht das einzige hier bleiben sollte! Der Kupferrosener Tageschacht hatte damals eine Teufe von etwa 70 m; die Belegschaft bestand aus einem Steiger, 17 Hauern und 2 Jungen.

In der bergamtliche Verlautbarung hieß es:

"Von dem Hüttenschreiber und Steiger des Lauterberger Bergwercks die Kupffer Rose genandt, ist berichtet worden, daß am 22ten d. Monats morgens umb 8 Uhr in dasiger Grube auf der 4. Strecke, 11 Lachter vom Treibschachte hinunterwärts, sich ein 3 Lachter langer Bruch begeben, wodurch 4 Leute verschüttet, auch 2 davon gahr getödtet worden...[Protokoll Nro. 6 Quartals Remin. 1709, geschrieben am 29.Dez.1708]

Über den genauen Unfallhergang informiert ein diesem Protokoll beigefügtes Schreiben vom 23. Dezember des erwähnten Hüttenschreibers (von der Kupferhütte) CHRISTOPH EBERTH, der quasi auch Betriebsleiter des gewerkschaftlichen Bergwerks war:

"Zur Zeit des Unglücks haben eben 4 Leuthe alß 3 Häuer und ein Junge inselbiger Gegend gehandelt, welche von dem sandigen Gebirge sind beschüttet worden, wovon aber 2 sofort ohne Schaden gerettet, zwey aber alß ein Hauer Nahmens CHRISTIAN KÖNIG von der Zorge, und ein Junge Nahmens ERNST FRICKE auß dem Lauterberge bürtig solcher gestaldt vom Berge sind bestürzet, daß dieselben ihr Lebendt haben einbüßen müßen. Man hat zwar allen Fleiß und Müh an den Augenblick, da der Bruch geschehen, umb die Rettung zu machen, aber es ist unmöglich gewesen, und hat man die Überreste erst am Abendt umb 8 Uhr heraus bringen können."

Mit der bergbehördlichen Untersuchung wurden die beiden obersten St. Andreasberger Bedienten, nämlich Vize-Bergmeister CASPER DANNENBERGER und Bergschreiber DIEDRICH MEYER vom Bergamt beauftragt. Anlässlich der letzten Generalbefahrung der Grube hatten sich dort einige Sicherheitsmängel gezeigt, so daß festgestellt werden sollte, "ob auch solches Unglück etwan durch des Steigers

oder eines anderen in Vorrichtung oder Verwahrlosung veranlassen worden sey".

Begleitet von dem Obergeschworenen BOCK und dem Reviergeschworenen HARTZIG befuhren sie zwei Tage später die Unglücksgrube.

Der anschließend von beiden vorgelegte "Unterthänigste Bericht an das Churfürstliche Clausthalische Berg Amt" lautet folgendermaßen:

"Nachdem oberwehnten Sonnabend vom Lauterberg das Gerücht zu uns kommen, wie daselbst der Kupffer Roßer Schacht solle eingegangen seyn und die Leute sämmtlich verschüttet hätte, weswegen in Lauterberg ein ungemein Wehklagen und Lamentiren gewesen, so ist sofort der hiesige Obergeschworene mit 1 Ober- und 1 Untersteiger, auch 2 Bergleuten dahin abgesandt, einige Leute auch was sonst annoch immer möglich noch zu retten helfen [...]

[...] haben uns sofort dahin begeben, und haben noch selbigen Abendt solche Kupffer Roße mit dasigen beiden Steigern befahren, auch gefunden, wie aus den tieffsten 11 Lachter lang ohngefähr hinunter beim 3. Schram etlich Getriebe herein gegangen, so 3 Leuthe zwar beschüttet, wo von aber einer noch sich gerettet. Die Arbeit ist so beschaffen gewesen, daß ein Arbeiter über solchen Stoßen für dem Orth gehandelt, wohinder der Bruch erfolget, daß also der Orth Arbeiter ohnbeschädiget blieben und hernach zum neuen Schacht hinaus geführet worden, ein zu Todt gekommener Hauer mit einem Jungen haben hinter solchen Berg zurücksetzen sollen, worunter auch noch eine Stroße tieffer der gerettete Bergmann gehandelt, der sich aus der Verschüttung, weil er nicht gäntzlich bedeckt worden, noch heraus helfen können. Einen Thürstock haben wir nicht, wie in Hüttenschreibers und Steigers Bericht angeführet worden, entzwey getrucket befunden, sondern wie aus dem annoch stehenden Gezimmer wahr zu nehmen, so wird, wie die Ertze hinweg gelanget werden, der sandigte Gang im verlohren mit geringem eichenen Holtze gefaßet und zwar stollnweis gewand, die Thürstäbe iedoch von 3/4 Lachter Höhe genommen, auch unten von gleichen eichenen Holtze eine geringe Grund Sohle geleget, welches denn hernechst mit Sandt voll gestürzt wird. Wenn man im folgenden eine Stroße tieffer an solches Gezimmer kommet, wird die eichene Grund Sohle mit einem kleinen Holtze gefaßet, bis wieder tieffer Gezimmer darunter herkommet, da aber der sandigte Gang dohnlägit [tonnlägit] und solche Thürstöcke gerade, so kommet, zwar der Fueß von dem einen Thürstock einige Maßen auf das Liegende, der andere aber stehet auf dem Sandt, und so bald derselbe entweichet oder auch durch die darunter avancirende Arbeit nun in etwas verletzt wird, so uns die gantze Zimmer Arbeit an solchen Orthen über einen Hauffen gehen.

Wie denn das iezige Unglück auf gleiche Weiße auch geschehen seyn, in dehm es kaum 14 Tage vom Steiger, wie er berichtet, mit seinen Leuthen vorhero dahin gesetzt worden, es ist schon bey unserer letzten Befahrung moniret, als wir unterm Schacht viel verlohren Gezimmer gefunden, wie sie nicht so gar sicher den lauffenden Sandt trauen sollen, dabey den dahmalichen Geschworenen auch iezigen Steiger BODEN von mir, dem Vize-Bergmeister mündlich gesaget, wie sie statt gerader Thürstöcke mit Anfählen am Hangenden und hölzernen B...[unleserlich,d.V.] Löchern am Liegenden jene Stroßen Gezimmer führen müßten, da auch nach ihren eingesandten Berichten dergleichen Eingehen schon oftens pashiret, der Steiger BOHDE auch mündlich berichtet, wie sie oftts selbst aus dem verschütteten Sandt hatten wieder losarbeiten müßen, so hätte sie solches zu mehrerer Behuthsahmkeit aufmuntern sollen.

Die Bedienten vom Leder, so mit dagewesen judiciren solchen Steiger, welcher mit dem Hüttenschreiber auf der Grube aniezo verdinget, daß er im Gezimmers nicht genugsam erfahren, auch ziemlich fahrläßig sey, wie solches die dahmalige Untersuchung wegen übel vorgerichteter Fahrung für seinen Geschworenen ausgewiesen. Über welchen Bericht alhier noch keine Resolution eingelauffen, da doch diese Grube, welche immer tieffer wird und mehr Strecken bekommt einen bauverständigen Mann erfordert, damit nicht ein großer Unglück künfftig erfolge, welches wir also zum unterdienstlichen Bericht hiermit abstaten sollen.

St. Andreasberg, den 28. Dezember 1708
C. Dannenberger D. Meyer

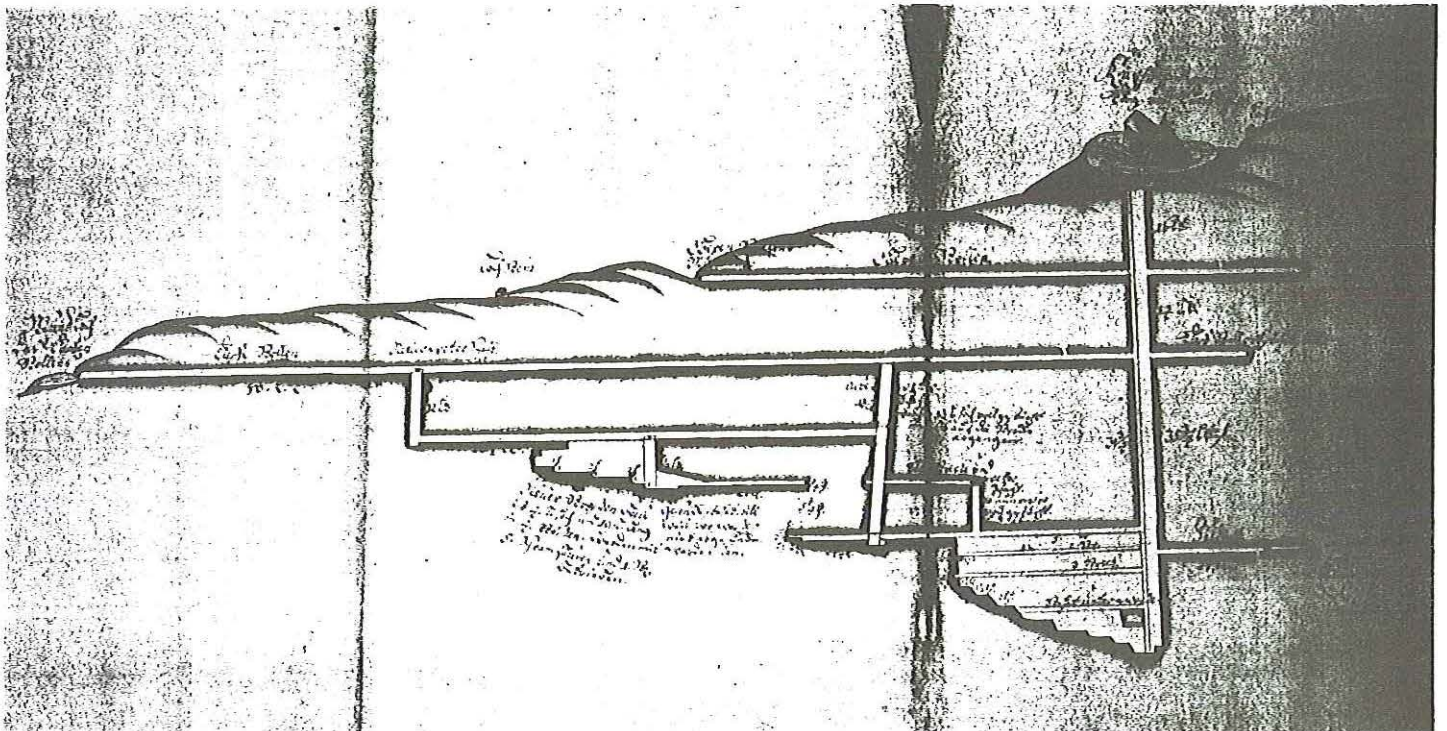
Daraufhin erhielt die Grube einen anderen, fachkundigeren Steiger und das Lauterberger Revier einen neuen Aufsichtsbeamten (Reviergeschworener). Bisher war dieser von den Gewerken bezahlt worden, weshalb er nicht sehr energisch gegenüber seinem Brotgeber auftreten konnte. Diesen Missstand erkannte man und bestellte einen Geschworenen, der dem St. Andreasberger Unterbergamt unterstand und hier auch besoldet wurde. Sein Dienstsitz war jedoch auf der Lauterberger Kupferhütte.

Auf der Grube Kupferrose ereigneten sich, wie aus den Kirchenbüchern zu ermitteln war, im Laufe von rund 40 Jahren insgesamt mehr als 20 tödliche Unfälle.

Quellen:

Aktenarchiv OBA Clausthal Fach 1091 Akte Nr.122 Vol. I
Grube Kupferrose (1708 - 1736)

Den toten Arbeitskameraden zum Gedächtnis (Verunglücktenliste aus Kirchenbüchern zusammengestellt von Pastor Jacobshagen) Rund um den Hausberg Nr. 68, April 1937, Bad Lauterberg



Seigerriss der Grube Kupferrose von SARTORIUS, 1721
Die Grube hatte damals nur einen Tageschacht, der mit einem Pferdegöpel versehen war. [OBA Rissarchiv Nr. 2475]

Aufzeichnungen zur Oberharzer Wasserwirtschaft

von Georg Andreas Steltzner

Vorbemerkung

In diesem und den nachfolgenden "Glückauf"-Heften erscheinen als Fortsetzungsartikel Auszüge aus einem von Oberbergmeister Georg Andreas Steltzner (im Amt 1766-1797) verfassten handschriftlichen Manuskript, das den Titel "Aufzeichnungen zur Oberharzer Wasserwirtschaft" trägt. Es ist leider nicht exakt datiert und beinhaltet eine ausführliche technische Beschreibung der Wasserwirtschaft des ehemals "einseitigen" (grubenhagenschen) Teil des Oberharzes mit detaillierten Bau- und Reparaturanweisungen von Teichen, Gräben und anderen wasserwirtschaftlichen Anlagen. Damit stellt es sozusagen das zu Papier gebrachte Fachwissen des großen Wasserbaufachmanns und damals obersten *Bergbedienten vom Leder* dar. Der Text wird als Transliteration wiedergegeben, dass heisst Wortlaut, Rechtschreibung, Stil und Interpunktion sind genauso übernommen worden, wie in der vor 200 Jahren verfassten Handschrift. Der Leser wird feststellen, dass Steltzner ein Mann der Praxis war und nie eine höhere Schule besucht hatte, allein durch Selbststudium sowie durch exakte Beobachtungen vor Ort und natürlich ein stark ausgeprägtes technisches Verständnis, gelang dem Autodidakten der Aufstieg bis zum Oberbergmeister, quasi dem Betriebsleiter des gesamten hannoverschen Oberharzer Bergbaus.

Ein anschließend wiedergegebener kurzer Lebenslauf mag diese außergewöhnliche bergmännische Karriere verdeutlichen.

Das dieser Transliteration zugrunde liegende original Manuskript befindet sich im Archiv des OBA Clausthal [1]. Ein Exemplar der vollständigen Transliteration kann in der UB Clausthal unter der Signatur 98 B 1249 eingesehen werden.

Die mühevollen Arbeit der Transliteration übernahm Frau Elisabeth Nietzel / Clausthal-Zellerfeld; für die Archiv-Recherchen zeichnete Herr Jürgen Krieghoff / Bad Sachsa verantwortlich. Hierfür und ganz besonders für die Bereitstellung zum Abdruck in unserem Mitteilungsblatt möchte sich der Verein bei beiden herzlich bedanken.

W. Ließmann

Oberbergmeister Georg Andreas Steltzner, geboren am 18. Januar 1725 als Sohn des Clausthaler Obersteigers Johann Mathias Steltzner, begann im Alter von 12 Jahren seinen bergmännischen Lebensweg, wie damals üblich als Pochjunge. Als Kunstknecht auf der Clausthaler Grube Haus Israel erlernte er die Beherrschung der damals im Harz recht weit entwickelten Wasserradtechnik und Gestängewasserhaltung. 1751 wurde er dann Untersteiger. Mit der Ernennung zum Einfahrer begann 1760 sein bemerkenswerter Aufstieg in der Laufbahn eines Bergbedienten vom Leder. Im gleichen Jahr noch zum Obergeschworenen befördert, ein Jahr später dann zum Unterbergmeister und ein weiteres Jahr darauf bereits zum Vice-Oberbergmeister ernannt, ging es mit seiner Karriere steil berg-

auf. Im Mittelpunkt seiner Tätigkeit stand nun vor allem die Verbesserung der Aufschlagwasserversorgung für die hochgelegenen und wirtschaftlich besonders wichtigen Clausthaler Gruben Dorothea und Caroline. Die im wesentlichen auf seine Ideen zurückgehenden Anlagen stellen ein Meisterstück der Oberharzer Wasserbaukunst schlechthin dar [3].

1766, im Alter von 41 Jahren wurde Steltzner dann zum "*wirklichen Oberbergmeister bei den einseitigen Harzbergwerken*" ernannt, damit lag die gesamte Betriebsleitung der hannoverschen Gruben in seiner Hand. Zu den größten Erfolgen gehörte sicherlich die Planung und Durchführung des Tiefen Georg Stollen Baus (1777 - 1799), dessen Vollendung er 2 Jahre nach seiner Pensionierung noch erleben durfte [4]. Im Jahr 1773 erfand er das sog. *Weiszeug*, den Teufenzeiger, der dem Schützer (Fördermaschinist) die Position der Tonnen im Schacht anzeigte.

Auch im Ruhestand behielt Steltzner die Berechtigung auf Sitz und Stimme im Bergamt.

Am 17. Mai 1802 verstarb der hochgeachtete Bergbediente im Alter von 77 Jahren in Clausthal.

Der erste Auszug aus diesem Manuskript hat die Wasserversorgung des St. Andreasberger Revieres zum Inhalt. Die Längenangaben (in Lachtern und Ruten) fehlen aus unbekanntem Gründen. Da die Grube Wennsglückt bereits wieder aufgenommen ist, der Kunstgraben zum Schacht Claus Friedrich aber noch nicht erwähnt wird, dürfte die Beschreibung aus dem Jahre 1790/91 stammen. Zum besseren Verständnis der komplizierten Anordnung der Kunstgefälle, sei auf einen Beitrag in der Jubiläumsfestschrift des Vereins verwiesen [5].

Quellen:

[1] Archiv OBA Clausthal, Repertorium verschiedener Sachen, Abteilung J; Akten aus dem Nachlaß verstorbener Beamter: 2. des Oberbergmeisters Steltzner; Fach 1817, Akte 2

[2] Dennert, H.: Bergbau und Hüttenwesen im Harz vom 16. bis zum 19. Jahrhundert dargestellt in Lebensbildern führender Persönlichkeiten. Pieper Verl., Clausthal Zellerfeld, 1986

[3] Nitzel, H.-H.: Versorgung der Gruben im oberen Burgstätter Zug mit Aufschlagwassern und Entwicklung der Huttaler Widerwaage. Heimatblätter für den Süd-Westlichen Harzrand, Heft 38, Osterode 1982.

[4] Gotthard, J. Ch.: Authentische Beschreibung von dem merkwürdigen Bau des Tiefen Georg Stollens am Oberharze. Wernigerode 1801 (Reprint Clausthal-Zellerfeld 1999).

[5] Beiträge zur Bergbaugeschichte von St. Andreasberg Band 1. Beitrag 9: Die Entwicklung der bergbaulichen Wasserkraftnutzung im St. Andreasberger Revier bis Mitte des 19. Jahrhunderts. St. Andreasberg 1998.

Georg Andreas Steltzner

Aufzeichnungen zur Oberharzer Wasserwirtschaft Hier: St. Andreasbergisches Bergwerk mit günstigen wasserwirtschaftlichen Verhältnissen

Es hat daß St. Andreasbergische Bergwerk vor vielen andern den vorzug daß es nicht allein Beständige aufschlage waßer hat, sondern die Gegend ist so abhengig daß nöhtigen fals bloß mit den jetzigen Waßern noch viele Künste angelegt werden könnten ohne daß sie viel länge erhielten. In vorigen Zeiten war es auch nicht, nachdem aber der seiner guten Anlage und Bau arth sehens wehrte Oder Teich 1714 angefangen und 1718 fertig geworden ist, so hat es Bis daher nie gefehlet.

Die am Röhrholtz angelegte Saage mühle Bekömt daß waßer zu erst aus diesen Teich, und der abfall komt auf die Chathrina Neufang, und macht den 2^{ten} fall vermittelst eines

. . . . Ltrlangen Waßerlauf und
. . . . Ruhten Langen Graben.

Den 3^{ten} Fall macht die Gnade Gottes und Samsonner Waßer Künste [hier ist ein unleserlicher nachtrag eingeflochten] welche die waßer vermittelst eines Ruhten Langen graben von jenen abfall erhalten, daß Gnade Gottes Kehr, und Bergmans troster Kehr und Kunst radt Liegen auch auf den fall, wohin der Graben Ruhten verlängert ist.

Der abfall von Letztern Radt könnte noch einige Räder treiben und fällt daß waßer den Berg herein in den Graben wo auch die erstern waßer herkomen, und werden solche auf ein Puchwerk welches in der Bergstadt an gelegt ist, vermittelst eines Ruhten Langen Graben geführet welches den 4^{ten} Fall aus machet.

Von diesen könnten wieder noch einige Künste, Kehr, oder andere Räder angelegt werden, ehe daß waßer durch den Ruhten Langen Graben daß zur Felicitas angelegte Kehr radt welches den 5^{ten} Fall machet erreichen, den 6^{ten} Fall machet eine angelegte Mühle.

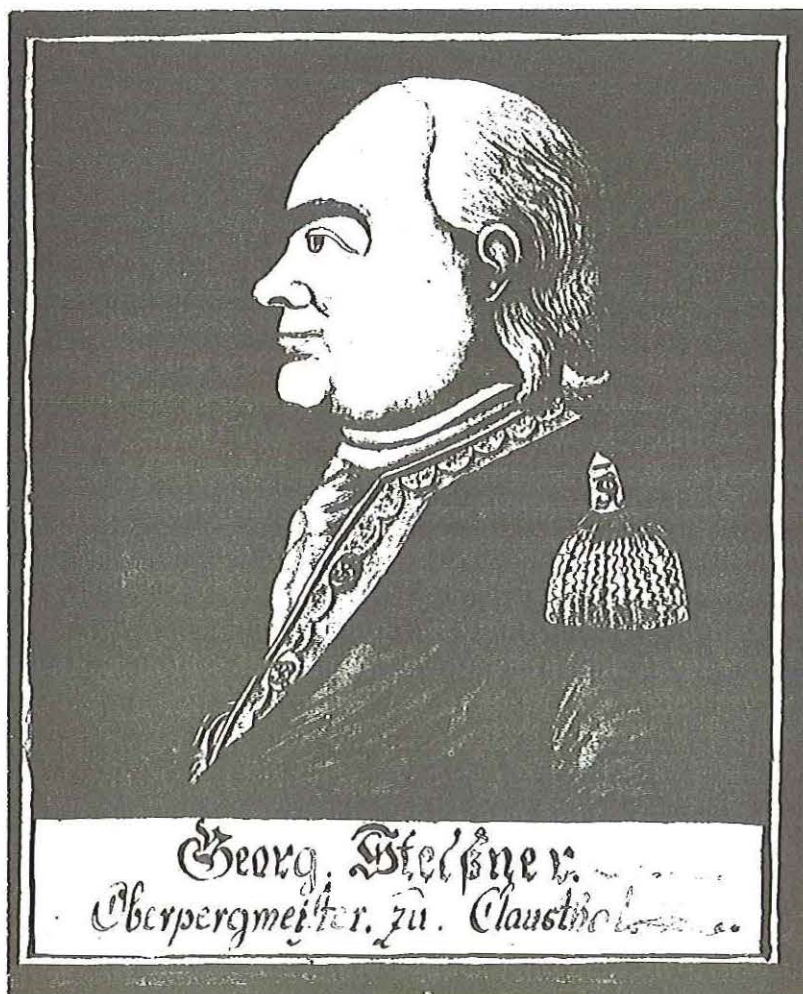
Den 7^{ten} Fall macht daß Prinz Maximillarer Kunst und Kehr radt nebst einen auf diesen Fall angelegten Puchwerk, es könnten aber in der Länge Bis an 5ten Fall noch viele werke angelegt werden.

Den 8^{ten} Fall machet ein Puchwerk, den 9^{ten} eine öhlmühle, und den 10^{ten} eine mahl mühle aus, von diesen fliesen die waßer nach St. Andreasberger Hütte, die Graben Touren sind von keinen Belang, weil die gefälle Leicht zu haben, und ohne umstände noch mehr anzulegen sind.

Der 11^{te} Fall ist die hütten, daselbst sind Räder, als daß Stuffpuch werk, Stübbe Puchwerk, Krätzpuchwerk, Schmeltz, Treib, Frisch, und Kupfer gaar noch offen. von der hütte gehen die waßer in St. Andreasbergschen Thal hin nunter und vereinigen sich mit der Oder. Von denn waßern die jetzt Beschrieben sind wird Bloß daß werk des in wendigen

Zuges Betrieben, und Liegt in der Gegend des Samsons noch ein kleiner, der Hülffe Gottes Teich, welcher in nohtfall mit gebraucht werden kan.

Es wird aber auch der aus wärtige Zug mit von denn Waßern aus den Oder Teich Betrieben, und zu ersten Fall auf den Redens Glück, zum Zweyten auf den Gottes Seegen, Zum Dritten fall auf ein Puchwerk, zum 4^{ten} auf daß Neue glükauf, zum 5^{ten} aufs St. Andreas X Kehr radt, und zum 6^{ten} auf deßen Kunstradt gebraucht, der Jacobs Glück braucht die Waßer auch, und von diesen daß Kehr radt auf den Wens Glück, hernach auf 2 Künste, und auf ein neues Puchwerk, letztere werke sind erst angelegt, und gehen von diesen gehen die Waßer in so genandten wäsch Grund nach St. Andreas Berger Hütt und werden wenn es nöhtig ist welche davon gebraucht, auser den Benehten waßer fällen könnten deren noch mehr denn ein mahl so viel angelegt werden, ohne mehr waßer zu Ziehen, und ohne weitläuftige Graben Touren zu machen, und hat wie gesagt die Gegend in den fall vor vielen andern den vorzug, daß es am waßer nicht Leicht fehlet und haben die fälle auch in den trocknen Zeiten keinen mangel gehabt, die Sämtlichen Graben von 1^{ten} fall ab, machen auf benahmte 11 Fälle nicht 300 Ruhten aus. Es Liegen noch 2 Teiche aus werz, ~~nemlich~~ einer am runnenbach und einer Bey der Engels Burg, diese Grube ist aus gebauet, und sind solche zu neuen Hoffnungs werken mit angelegt gewesen die aber eingestellt sind, die waßer können den vorbeschriebenen werken nicht nützen, haben sie aber auch nicht nöhtig, und macht die Farbe mühle ohnweit Braunlahe, von den Teich im Brunnenbach jetzt gebrauch.



Georg. Weisner.
Oberbergmeister. zu. Clausthal.

AB26.

Ein. G. v. d. r. h.

Über einen Bergbau auf Kupferschiefer bei Osterode

Wolfgang Lampe

Im Archiv des Oberbergamtes Clausthal-Zellerfeld findet sich eine Akte, die Vorgänge über einen „*Flötz-Bergbau*“ bei Osterode überliefert. „*Osteröder Schichtenbergwerk*“ nennt man das Bergwerk; ein Versuch, neben dem Kupferschieferbergbau am östlichen Ende des Harzes auch hier die Lagerstätte auszubeuten.

Das Kupferschieferflöz streicht entlang des gesamten südlichen Harzrandes von Mansfeld bis nach Seesen zu Tage aus, sodaß es sich für die Aufnahme eines Bergbaus förmlich aufdrängt. Die Lagerstätte war lange bekannt, aber offensichtlich hat die wesentlich reichere Lagerstätte in den Gängen des Oberharzes das Interesse zu einer Gewinnung des armen Kupferschiefers unterdrückt.

1686 legt ein gewisser Hardwig Knorn oder Knorre Mutung auf ein Grubenfeld von einer Fundgrube und 2 oder 3 Maßen „*hinter der also genannten Freiheit*“ ein. Er ist Inspektor des „*Bergwerks im Wolfesthale*“, dessen Lage bislang nicht zu klären war. Er hat die Kunde von der Lagerstätte aus „*alten Urkunden gezogen*“; es hat es also schon früher Bergbauversuche dort gegeben. „*Da in alten Zeiten vor meiner Geburtsstadt ansehnliche Bergwercke gewesen sind, sogar da die Osterödischen Berg-Räthe und Ordnungen noch lange hernach in Behuff geblieben*“, sagt er. Wann diese „*alten Zeiten*“ gewesen sind, darüber macht er keine Angaben. Vom Ort „*hat sich gar keine Gewißheit mehr finden wollen*“. Dieser vorangegangene Bergbau muß also schon lange zurückgelegen haben. Es bleibt also noch zu erforschen, ob die von Knorn genannten Urkunden noch zu finden sind.

Die Akte wird schließlich zum Ort deutlicher: „*auf dem Berg, worauf die alte Burg steht*“ - er wird als „*Sonnenberg*“ bezeichnet, „*am Clausthaler Wege*“. Knorn hat „*die alten Schürfe und Pingen an vielen Orten selbigen Ortes angetroffen*“ und einige Fuder Kupferschiefer gewonnen, die er zu seiner Hütte nach dem Wolfesthale zum Verschmelzen hat bringen lassen. Über das Wolfesthal sagt die Akte nur soviel aus, daß es „*in des Amtes Osterode Hoheit und nicht im Harzdistrict*“ liegt.

In der Gegend von Knorns Bergbauversuch „*sind die Schiefer auf fast einer Meile ausgeschürfet*“. Nach der geologische Karte der Gegend um Freiheit findet sich tatsächlich sowohl hinter der alten Burg als auch auf der gegenüberliegenden Talseite zum Steilen Acker die den Kupferschiefer führende Formation an der Tagesoberfläche. Spätere Schriftstücke nennen als Ort der Mutung „*Sonnenberg, Wellbeck und Steilen Acker über der Freiheit*“. Auf einem Riß von Markscheider J.C.H. Laenge aus dem Jahr 1795 ist in der Freiheit ein „*Alter Stolln und Pingen aufn Kupferflöz*“ nahe einer Ölmühle eingezeichnet.

Trotzdem das Probeschmelzen keinen Gehalt im Erz erbrachte, setzt Knorn die Versuche in der Freiheit fort. Es werden nun auch die Clausthaler Geschworenen Valentin Decker und Nicolaus Wetzels als Mutter genannt. Die Schriftstücke sind hier nicht deutlich; es muß aber einen zweiten Bergbauversuch gegeben haben, denn es heißt „*beide Gruben*“. Das Bergwerk erhält den Namen „*Neue Freiheit*“.

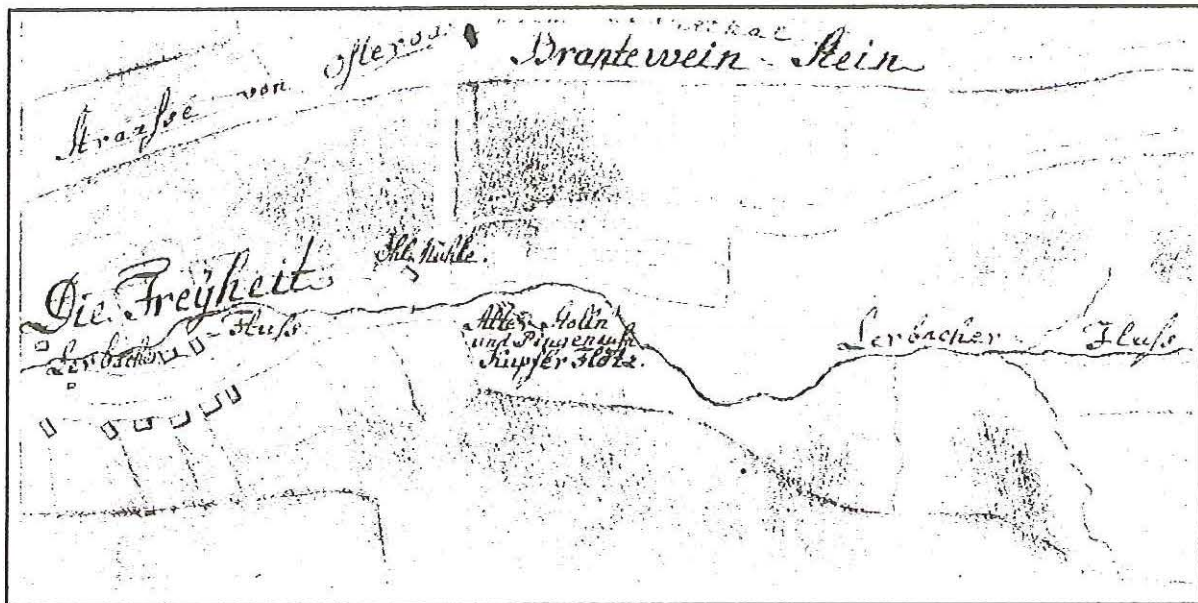


Abb 1.: Ausschnitt aus dem Riß von J.C.H. Laenge (1795)

Die Formulierungen bringen deutlich zum Ausdruck, daß die das Oberharzer Gangerz gewöhnten Bergleute den Kupferschiefer bis dahin nicht kannten. Sie beschreiben, daß „einige darin befindliche Figuren den Mansfeldischen und den Eyslebischen gleichförmig“ sind.

Auch bei der Festlegung der Grubenfeldgröße wirken die Oberharzer unbeholfen. Es soll ein „Revier“ abgesteckt werden. Die Muter möchten „16 Lehnfelder, jedes Lehn à 66 L. lang und 22 L. breit, nach Mansfeldischer Bergordnung § 36 samt Wasserfällen fünf Jahre frey auf schwäbende Gänge und Flöze“ abgesteckt bekommen, was im Bergamt in Clausthal Verwirrung hervorruft. Nach längerem Schriftverkehr wird das Feld auf 14 Lehn gestreckt.

Auf der Altenauer Hütte wird ein neutrales Probeschmelzen mit Schmelzern aus Rottleberode im Stolbergischen vorgenommen: „92 ½ Ctr. Schiefer, 23 Ctr. Sand. 20 Ctr. unartiger Schiefer hat nach 12 Std. schmelzen 39 Pfd. Kupfer gegeben. Auch einen Bleykönig, so ganz kupfrig, welcher 18 Pfd. gewogen. Aus weiteren 60 ½ Ctr. sind in 22 Std. 67 Pfd. Kupfer, 9 Pfd. Bleykönig und 17 Pfd Eisen erschmolzen. Das Kupfer hat 3 Lot Silber“. Obwohl man sagt, man habe „den Kupferschiefer nebst einer Anzeige zu groben glanzigen Bleyerze angetroffen“, stellt sich heraus, daß das Blei aus den Ofenwänden und nicht aus dem Schiefer stammt. Die Verhüttungskosten sind zu hoch, „beim Bau einer Hütte in Osterode ginge es aber, weil der Fuhrlohn nach Altenau so hoch ist“. Man tröstet sich auch damit, daß von Mansfeld bekannt sei, daß der Schiefer am Ausgehenden arm ist.

1687 hat sich eine lehnschaftliche Gewerkschaft mit 128 Kuxen zusammen gefunden. Auf Entscheidung der Fürstlichen Cammer soll die Gewerkschaft „wie das Lauterbergische Bergwerk auf 15 Jahre die üblichen Privilegien“ erhalten.

Es müssen mehrere Werke in Betrieb gewesen sein, denn 1689 wird ein Bergwerk des Nicolaus Wetzel names „Kupferblume“ genannt. 1694 treibt man eine Stollenrüsche, um das anfallende Grubenwasser ableiten zu können. Über den Betrieb des Bergbaus sagt die Akte nichts aus; Fördermengen werden nicht genannt.

Der Kuxinhaber und Bürger zu Osterode Johann Ludolph König beschwert sich, daß „*man nicht viel ausgerichtet habe und die Gewerke schwere Zubuß leisten müssen.*“ In 4-5 Quartalen hat er auf seine Kuxe 900 fl Zubuß gezahlt. „*Der Schichtmeister hat die meisten Schiefer auf die Halde stürzen lassen*“. Er klagt auch, daß „*das Werk der neuen Freiheit sehr arm ist und nicht von den Gewerken getragen werden kann*“. 1695 ist kein Schichtmeister da und die Zubuß wird nicht eingefordert. Eine Hütte am Ort hat noch nicht bestanden, denn wegen viel zu langem Antransports der Kohlen zur Hütte beantragt man ein „*eigenes Feuer*“.

1698 verfügt die „*Neue Freiheit*“ über eine eigene Schmelzhütte mit 2 Feuern. Zur Sicherung des Betriebs gibt Herzog Georg Ludwig auf Drängen des hessischen Obristen Lieutenant Heinrich von Schört, der Gewerke bei der „*Neuen Freiheit*“ ist, eine eigene Bergordnung heraus. Von Schört übernimmt von dieser Zeit an die Sprecherfunktion der Gewerke. Offenbar hat er Erfahrungen mit Bergbau auf Kupferschiefer, denn er hat einen Conrad Heinrich Arends vom Richelsdorfer Schieferbergwerk als Inspektor geholt..

1701 hat Oberbergmeister Singer aus Clausthal die „*Neue Freiheit*“ befahren und festgestellt, daß „*eine große Arbeit daran geschehen und alles nach bergmännischem Gebrauch woll aufgeräumt und vorgerichtet ist*“. Es ist ein tiefer Stollen herangebracht und mit einem Schacht durchschlägig. Das Werk soll schon für 1400 Thl Kupfer gegeben haben.

Dennoch war der Betrieb von finanziellen Schwierigkeiten gekennzeichnet. Von Schört wird vom Bergamt aufgefordert, durch Herbeibringung von genügend Gewerke die Gewerkschaft zu komplettieren. Durch Betrugerei beim Kuxhandel sollen 20000 Thl. Schaden entstanden sein. Ein beantragter Zuschuß aus der Bergbaukasse von 3000 Thl wird zum Streitpunkt. Das Bergamt will den Zuschuß nur auszahlen, wenn von Schört die Gewerkschaft komplettiert hat. Zurecht beklagt er sich, daß dies ganz und gar im Gegensatz zum Verhalten des Bergamts bei notleidenden Bergwerken im Oberharz steht, aber das Bergamt läßt sich nicht erweichen. Tatsächlich gelingt es von Schört, genügend Gewerke zu gewinnen und der schon ruhende Bergbau wird kurzzeitig wieder aufgenommen. Dennoch zahlt das Bergamt den zugesagten Zuschuß nicht aus.

Man läßt untersuchen, ob das Werk überhaupt ausreichenden Gegenwert für einen so großen Zuschuß darstellt. Das Ergebnis der Bestandsaufnahme aus 1702 von dem beauftragten Obergeschworenen Caspar Illing und dem Hüttenschreiber Georg Ebert liefert erstmals eine deutliche Angabe über den Umfang des Werkes. Ein „*angehobenes Ort in tiefer liegende Schichten geht von der Ölmühle aus durch den Rücken*“. Der Hinweis auf die Ölmühle erinnert an den Laengeschen Riß von 1795. Es könnte also sein, daß der alte Stolln auf dem Riß die „*Neue Freiheit*“ gewesen ist. Übertragen auf die heutige Bebauung wäre das Stollenmundloch auf dem Storzschen Anwesen an der Hauptstraße gegenüber der Einmündung der Straße „*Steiler Hang*“ zu suchen.

Die Tagesanlagen umfaßten folgendes Inventar:

- 2 Öfen in der Hütte, welche 50 Schuh (ca 15 m) lang und breit ist (1697 erbaut),
- 1 Garherd in einem Gebäude von 54 Schuh lang und 23 Fuß breit,
- 3 Gebläse,
- 1 kleines Wohnhaus 18 Fuß breit und 24 Fuß lang,
- das rechte Wohnhaus 30 Fuß lang und 17 Fuß breit,
- der Kohlschuppen mit angehängtem Wagenschauer 70 Fuß lang und 30 Fuß breit,
- der Pferdestall 62 Schuh lang und 20 Schuh breit,
- das Zechenhaus an der Lezbach 47 Schuh lang und 30 Schuh breit,

dazu ein Graben mit Wasserrad für das Gestübbepochwerk und die Hütte.

An Vorräten besaß das Werk:

324 Fuder büchene Kohlen aus der Lauterberger Forst,

34 Fuder Schiefer,

19 Fuder Sanderze.

150 Ctr Flußspat von Lauterberg und von Rottleberode.

Zwar werden nur 2065 Thl als Wert festgestellt, das Bergamt sagt aber wiederum die Auszahlung der 3000 Thl zu. Zur Sicherheit sollen aber die Gewerken vorher schriftlich ihre Bereitschaft zur Zahlung einer Zubeße von 25 fl erklären. Da die Gewerken dazu nicht alle bereit sind, bleibt von Schört nichts anderes mehr übrig, als die Vorräte und Gebäude zu verkaufen. Damit endet der Betrieb der „*Neuen Freiheit*“ ohne anscheinend jemals richtig angelaufen zu sein. Von Schört schimpft auf 12 Seiten zurecht über die ungerechte und nicht den Oberharzer Werken entsprechende Behandlung. „*Im Oberharz lassen sich die Gewerken schon bei 3-4 fl Zubeßforderung caduzieren, hier sollen sie 25 fl auf einmal bezahlen*“. Es ist in der Tat nicht nachvollziehbar, warum der Betrieb dergestalt anders behandelt wurde. Die Armut der Lagerstätte scheint jedenfalls nicht der Grund gewesen zu sein; diese einleuchtende Erklärung hätte man sicher dem Herrn von Schört geschrieben. Sie wird aber nicht genannt. So bleibt nur zu mutmaßen, daß den Oberharzer Bergamtsbedienten vom Leder und von der Feder dieser Bergbau schlicht fremd und deswegen suspekt war; man hat sich damit nicht auseinander setzen wollen.

1740 meldet sich ein gewisser Pflug als Muter für die Osteroder und Herzberger Schieferbergwerke. Er kommt aus Buchholz bei Stolberg. Atteste belegen seine Kenntnisse über den Kupferschieferbergbau; er war „*über 16 Jahre ordentlicher Bergmann und 4 Jahre Obersteiger*“. Derartige Kenntnisnachweise sind im Oberharz gänzlich unbekannt und belegen wieder das Mißtrauen des Bergamts. Man findet keinen Grund, ihn abzuweisen, er darf schürfen.

1741 wird „*dem Obersteiger auf dem Flözwerk zu Buchholz Johann Christoph Pflug (oder Pflug) als Muther der Neuen Freyheit verwilligt, eine Probe auf der Lauterberger Kupferhütte gegen Bezahlung schmelzen zu lassen*“. „*Der Wenigkeit des gefallenen Kupfersteins*“ wegen beschwert sich Pflug über Hüttenschreiber Keydelwegen zu hoher Kosten. 3 ½ Ctr. Kupferstein haben 84 Pfd. Schwarzkupfer bzw. 72 Pfd. Garkupfer erbracht.

Die Akte endet ohne weitere Schriftstücke, sodaß Pflug den Bergbauversuch wohl nicht fortgesetzt hat.

Quelle: Archiv Oberbergamt Clausthal-Zellerfeld; Fach 1090/119

Die Spitzenklöppelei in der Bergstadt St. Andreasberg i.H.

Von Max Heidorn

Mit Bildern nach Aufnahmen von Rud. Fischer, St. Andreasberg

Unter den „Handarbeiten“, die von den Mädchen und Frauen unserer Heimat seit alters betrieben wurden, nimmt die Spitzenklöppelei wohl den vornehmsten Rang ein. Sie erreichte in Niedersachsen ihre Blüte in der Oberharzer Bergstadt St. Andreasberg und ist dort in Wahrheit eine bodenständige Kunst gewesen und geblieben bis auf den heutigen Tag.

Vor 400 Jahren wurde die Spitzenklöppelei durch Barbara Ulfmann im Erzgebirge eingeführt und wuchs sich dort zu einer weitverbreiteten Heimindustrie aus. Als dann im Jahre 1521 Joachimstaler Bergleute in Scharen nach dem Oberharze auswanderten und unter dem Schutze der Grafen von Hahnstein den Silberbergbau zu St. Andreasberg begründeten, da fand die Kunst des Klöppelns oder „Knüppelns“ auch dort eine Heimstätte. Sie ist dem Bergbau eine stete Begleiterin gewesen, und trotz der elenden Bezahlung hat die Spitzenklöppelei der Frauen und Mädchen doch das kärgliche Bergmannseinkommen nicht unwesentlich vermehrt.

Zuzeiten scheint die Andreasberger Klöppelei in so großem Umfange betrieben zu sein, daß es an Arbeitskräften in den Pochwerken der Stadt mangelte. Es wurden daselbst nämlich auch Mädchen zu leichter Arbeit verwandt. Das fürstliche Bergamt Clausthal richtete dieserhalb unterm 10. August 1633 an Richter und Rat der Stadt St. Andreasberg folgendes Schreiben:

„So ermahnen wir Euch nach wie vor, Ihr wolltet mit Eurer Bürgerschaft dem Bergbau williger zugethan seyn, besonders auch diejenigen, die viel Kinder haben, welche entweder müßig gehn, oder die Holtzung zu Löffeln, und anderen hölzernen Waaren, verderben helfen, oder auf der Faulbanck heym Klöppel-Küssen sitzen, anreitzen und zwingen, daß sie etzliche ihrer Kinder auch ins Puchwerk schicken, und bey Zeiten an die Berg-Arbeit gewöhnen, damit anderer unliebsamer Mittel ohne Not seyn und verbleiben mögen.

Wie niedrig die Behörde damals die Beschäftigung mit der Klöppelei einschätzte, geht aus einem öffentlichen Anschlag des Bergamts vom 12. Dezember 1646 hervor. Er war „an den gewöhnlichen Orten“ zu lesen und forderte, um den Mangel an „Pochjungen“ zu beseitigen, „daß hinführo alles herrenlose Gesindel und die Knüppelmägde bei ernster Strafe zur Pucharbeit sich gebrauchen lassen sollten“.

Später hat die Spitzenklöppelei jedenfalls mehr nachgelassen. Etwa ums Jahr 1848 beschäftigten sich hauptsächlich nur Bergmannswitwen mit der Her-

stellung gewöhnlicher und billiger Spitzen. Für das Stück - 12 hannoversche Ellen - gab es 4 Gute Groschen. Trotz des äußerst geringen Preises von 4 Pfennigen für die Elle konnten die armen Witwen die Spitzen nicht im Orte loswerden. Etliche ansässige Kaufleute tauschten diese gegen Waren ein und verkauften sie dann wieder an Händler, die damit hausieren gingen. Eine Händlerin zog damals mit ihren Spitzen zu Fuß bis in die Schweiz.

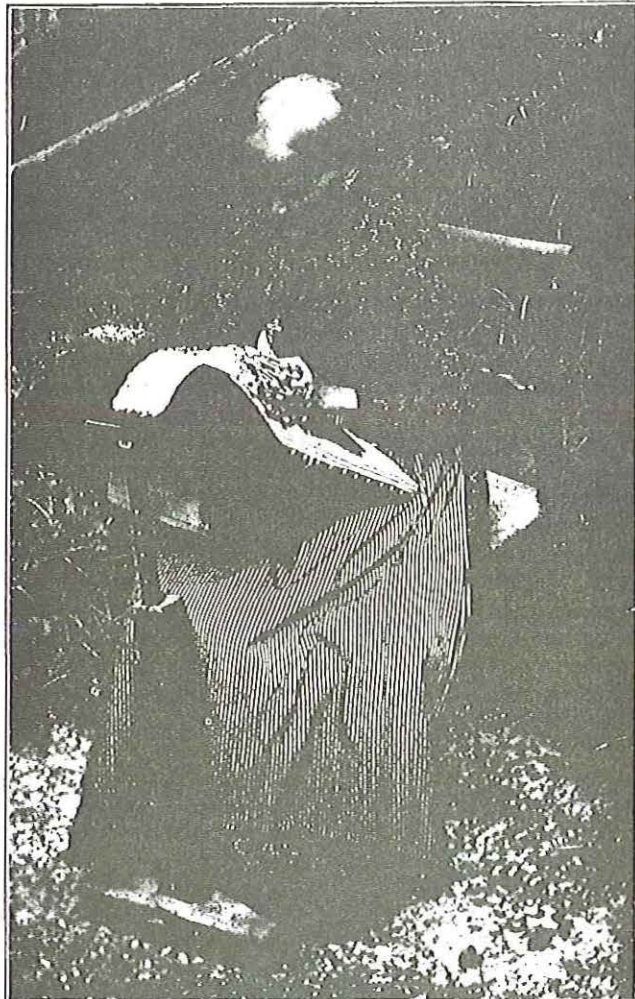
Wenn die Händler und Hausierer nicht bar bezahlen konnten, so bekamen sie einen gewissen Spitzenvorrat gegen Zinsvergütung geliehen. Eine Aufkäuferin trieb dabei derartige Wuchergeschäfte, daß sie für geliehene Spitzen im Werte eines Talers einen Wochenzins von einem Gute Groschen verlangte und erhielt. Das trug ihr den Spitznamen „Gute Groschentante“ ein.

Da kam im Jahre 1858 ein Däne namens Wolf aus Kopenhagen in die Bergstadt. Er hatte die lange Reise in etwa vier Wochen mit seinem Schimmelgespann zurückgelegt. Als er hörte, wie sehr die heimische Spitzenklöppelei darniederlag, veranlaßte er die Klöpplerinnen, bessere und wertvollere Spitzen herzustellen und erbot sich, im nächsten Jahre mit zweien seiner Landsmänninnen eine Klöppelschule in Andreasberg zu errichten. Das geschah denn auch, und fortan lernten zahlreiche junge Mädchen und Kinder bei den dänischen Lehrerinnen die feine Spitzenklöppelei in ausgezeichneter Weise. Die Kunst blühte stärker und schöner auf als je. Nach dänischem Muster wurden damals die Spitzen auf dem „Klöppelpult“ und nicht wie heute auf dem beweglichen Klöppelkissen

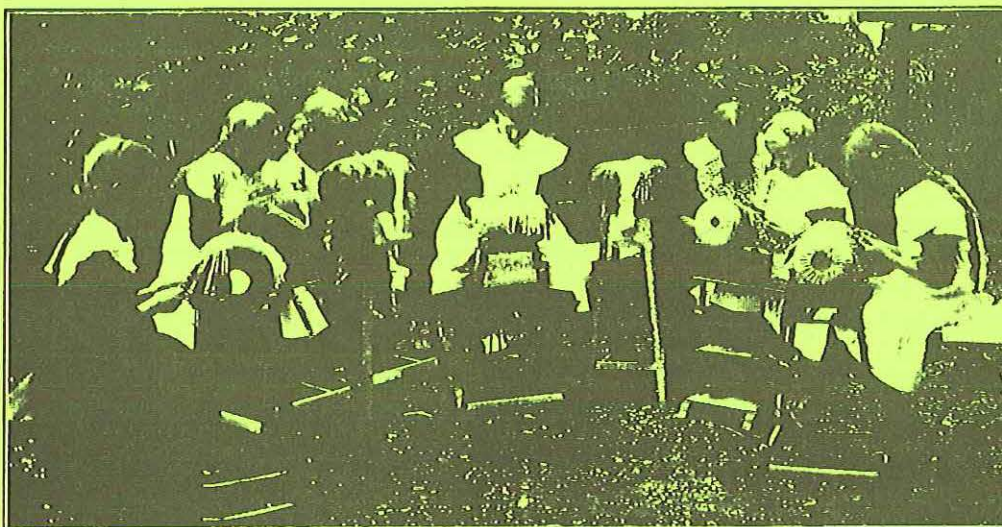
hergestellt. Auf einem kräftigen Ständer ruhte, schräggestellt, eine gepolsterte Platte; darauf war ein fischledernes Blatt mit dem ausgezeichneten und ausgestochenen Spitzenmuster befestigt. Unterhalb des Polsters befand sich ein derbes Leder, auf dem die oft schön verzierten, hölzernen Klöppel ruhten. Während in jetziger Zeit die Klöppel mit Untergriff der Hände bewegt werden, geschah das damals mit Aufgriff.

Die Andreasberger Spitzen waren von einer entzückenden Feinheit und Schönheit der Formen. Im Gegensatz zu heute, wo zur Klöppelspitze meistens nur eine Garn- und Zwirnstärke verwandt wird, benutzten die Andreasbergerinnen zwei oder gar drei verschiedene Stärken zu einem Gewebe. Dadurch erzielten sie auch Klöppelspitzen von einer Zartheit des Grundes und einem plastischen Hervortreten der Zierformen darin, die bis jetzt unerreicht geblieben sind.

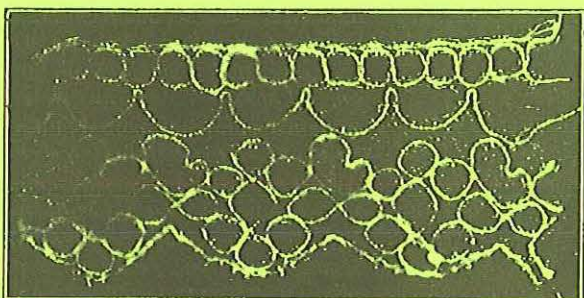
Der Ruf der Andreasberger Klöppelkunst wuchs mehr und mehr. Zwei junge



Klöpplerinnen der Bergstadt, wovon die eine noch heute lebt und als 74-jähriges Mütterchen die liebgeordnete Beschäftigung treibt, hatten sogar die Ehre, für die Königin Marie von Hannover die kostbarsten Spitzen herstellen zu dürfen. Ein besonders hervorragendes Spitzengewebe zeigte in jeder Zacke eingewirkt ein M. den Anfangsbuchstaben des Namens der Königin. Das Klöppeln einer einzigen Zacke nahm die Zeit einer vollen Woche in Anspruch, trug den fleißigen Mädchen aber nur einen Wochenlohn von ½ Taler ein. Die etwa 30 cm breite „Marienspitze“, die jedenfalls zur Anfertigung eines Hochzeitsschleiers für ein Mitglied des Königshauses diente, erforderte die gleichzeitige Verwendung von 180 Paar Klöppeln.

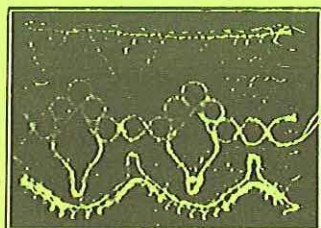


Frau Wedler, eine der genannten Künstlerinnen, die auch unser Bild zeigt, bedauert heute lebhaft, daß sie nicht ein Muster der kostbaren



Spitze zurückbehalten hat. Die ebenfalls abgebildeten Klöppelmuster aus ihrer Jugendzeit sind leider etwas kurz, sonst würden sie die wundervolle Feinheit des Gewebes und der Formen noch besser erkennen lassen.

Als später, etwa 1860, das Kurwesen in St. Andreasberg aufblühte und zahlreiche Gäste den Einwohnern Beschäftigung und Verdienst brachten, sank das Interesse an der Spitzenkloppelei, die Schule ging ein, und nur wenige alte Frauen übten unentwegt

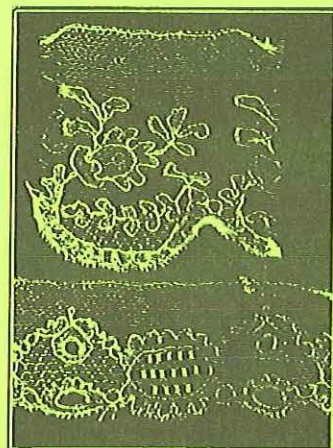
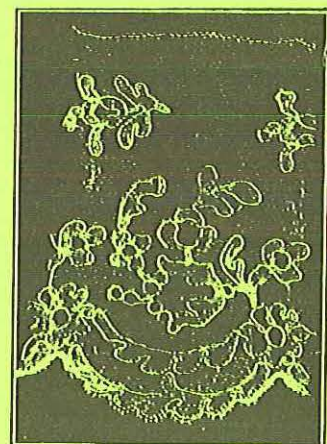


die Kunst in ihrem Heime weiter. Auch machten die billigen, durch Maschinen hergestellten Spitzen der Klöppelei eine schwere, unüberwindliche Konkurrenz.

Vor etlichen Jahren wurde die Andreasberger Klöppelei wiederum gefördert und auf die Höhe gebracht. Die schwere Not der Zeit gab dazu Veranlassung. 1911 wurde die letzte Grube geschlossen, der Bergbau war dahin, und die Einwohner der Stadt sahen sich schweren Herzens nach anderen Erwerbsquellen um. Wiederum gab ein Ausländer den Anstoß zur intensiveren Aufnahme des Klöppelwesens. Ein Amerikaner, John Kothe, früher Kurgast und nunmehr Einwohner des Ortes, veranlaßte die Errichtung der „Oberharzer Klöppelschule zu St. Andreasberg“; freiwillige Spenden flossen ihr zu, und die Kreisbehörde half mit Rat und Tat. Unter der Leitung einer Klöppellehrerin „Berliner Spitzenschule“ arbeiten jetzt ungefähr 60 Schulumädchen in einem besonderen Unterrichtsraume und setzen auch daheim die Arbeit mit Lust und Liebe fort.

Die alljährlichen Ausstellungen der Schule zeigen in schönen, geschmackvollen Erzeugnissen die Leistungsfähigkeit der Kinder, Jung und alt wetteifern nun um den Preis der Kunst, und helle Freude herrschte im Kreise der Klöpplerinnen, als nach

einer Ausstellung in der Reichshauptstadt Ihre Majestät die Kaiserin größere Bestellungen in Andreasberger Spitzen machte. Möge nun die schöne, alt-hergebrachte Kunst in dem trauten Bergstädtchen wachsen und blühen und bodenständig bleiben zum Segen des Orts und zum Ruhme unserer heimischen Bevölkerung.



Schicht

Wann sie zur Schicht gehen müssen, das kündigt den Bergleuten das Läuten einer großen Glocke an, welche die Fremden „campana“ nennen; wenn sie erschallt, so eilen sie aus allen Gassen von hier und da zu den Gruben. In gleicher Weise zeigt das Erklingen der Glocke dem Schichtmeister an, daß die Schicht beendet ist. Wenn er das Läuten gehört hat, schlägt er an das Holzwerk des Schachtes und gibt so den Bergleuten das Zeichen zum Ausfahren. Die Nächsten, die das Signal hören, schlagen mit ihren Fäusteln an das Gestein, und so gelangt das Zeichen bis zu den Entferntesten. Aber auch die Grubenlampen zeigen das Ende der Schicht an, wenn der Unschlitt fast ausgebrannt ist oder ganz ausgeht. In den Samstagen aber arbeiten die Bergleute nicht, sondern kaufen alles das ein, was für den Lebensunterhalt nötig ist. Auch an Sonntagen und den jährlich wiederkehrenden Feiertagen pflegen sie nicht zu arbeiten, sondern opfern dann ihre Schicht heiligen Zwecken. Die Bergleute feiern aber nicht und bleiben nicht untätig, wenn die Not es dringend fordert. Das eine Mal drängt sie eine große Menge Wasser zur Arbeit, ein anderes Mal ein drohender Einsturz, ein anderes Mal wieder irgend etwas anderes. Denn in solchen Fällen an Feiertagen zu arbeiten, wird nicht als der Religion widersprechend angesehen. Zudem ist das ganze Geschlecht der Bergarbeiter jäh und zur Arbeit geboren.

Georgius Agricola 1556

Glückauf

MITTEILUNGSBLATT des St. Andreasberger Vereins
für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Schriftleitung:
Erscheinungsweise:

Jochen Klähn
In unregelmäßiger Reihenfolge mehrmals jährlich.
Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich.

Herausgeber:

St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.
gegründet 1931.

1. Vorsitzender: Matthias Bock
2. Vorsitzender: Jochen Klähn
Schriftführerin: Rosemarie Lettau
Kassenwartin: Ulrike Metzger

Arbeitsgruppen:
Montangeschichte: Dr. Wilfried Ließmann
Bergbau: Markus Liebermann
Heimatgeschichte: Walter Bleßmann und
Jochen Klähn

Mitgliedsbeitrag: 25.- DM pro Jahr
Konto des Vereins: Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld. Konto Nr. 1008242 BLZ 26851410

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Schriftleitung.